

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 51

Artikel: "Wir fliegen weiter nach Paris!"
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-504270>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

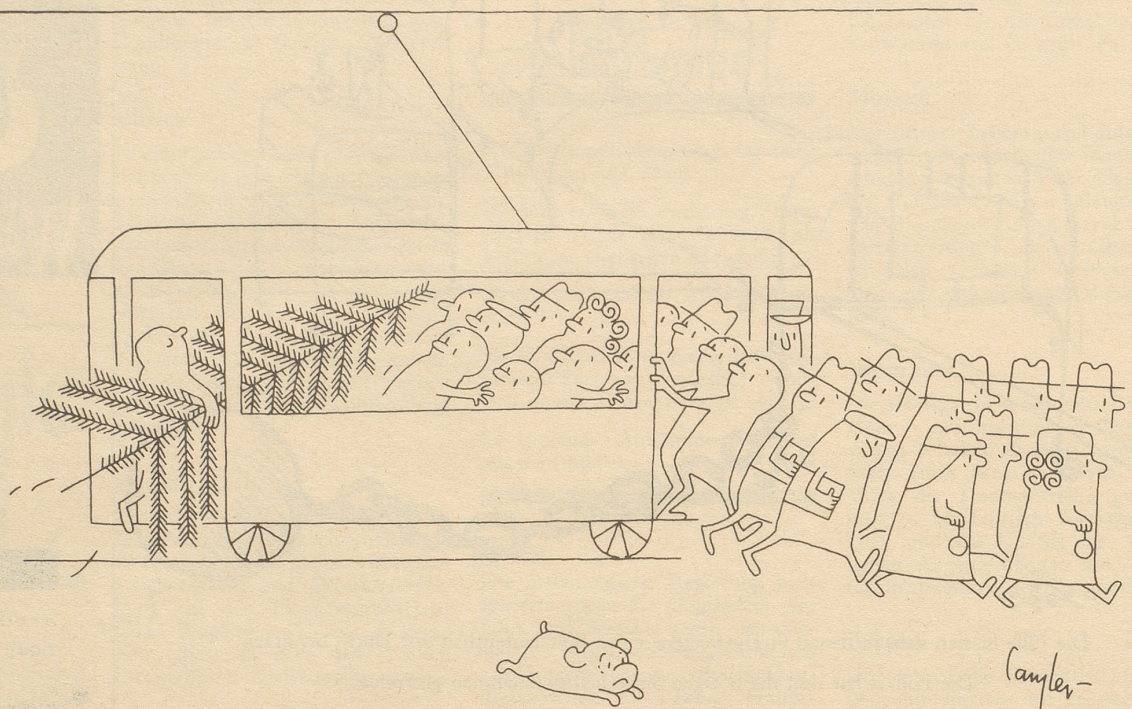
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Wir fliegen weiter nach Paris!»

Ein keineswegs erfundenes Abenteuer von Thaddäus Troll

Das Flugzeug – ich weiß, daß vom Duft der großen, weiten Welt umdüstete Menschen «Maschine» sagen – flog in aller Frühe; zu einer Stunde, da Menschen meines Schlags schon im Bett sind. Die resolute Taxifahrerin, die uns auf den Flugplatz von Budapest brachte, fuhr so aggressiv auf die Zebrastreifen zu, daß die Werkstätten wie eine Wasserlache auseinander spritzten. Von den Zöllnern und Paßkontrollleuten wurden wir mit jener umständlichen Höflichkeit behandelt, die volksdemokratische Kontrollorgane Besitzern von harter Westwährung erweisen. Gegen ihre Landsleute waren die Uniformträger weniger nachsichtig. Einer alten Dame, die ihrem Sohn in Paris drei wissenschaftliche Bücher mitbrin-

gen wollte, wurden diese jäh konfisziert.

Das Wort «Menschenmaterial», das ebenso widerwärtig wie kennzeichnend ist, haben einstige Machthaber erfunden. Aber auch in liberal aufgeweichten, autoritären Staaten gilt dieses Wort noch. Wir wurden ins Flugzeug nach Paris über Frankfurt verfrachtet. Seit die Ungarn einem Teil ihrer Landsleute Touristenpässe gewähren – und sich 50 Dollar dafür bezahlen lassen, für die ein Ungar wochenlang arbeiten muß – sind Flugzeuge und Züge nach dem Westen voll besetzt. Da war ein umständlicher Herr mit weißem Bart und Nickelbrille, der wie Robert Koch aussah und nach 30 Jahren seine Tochter in Kanada wiedersehen wollte;

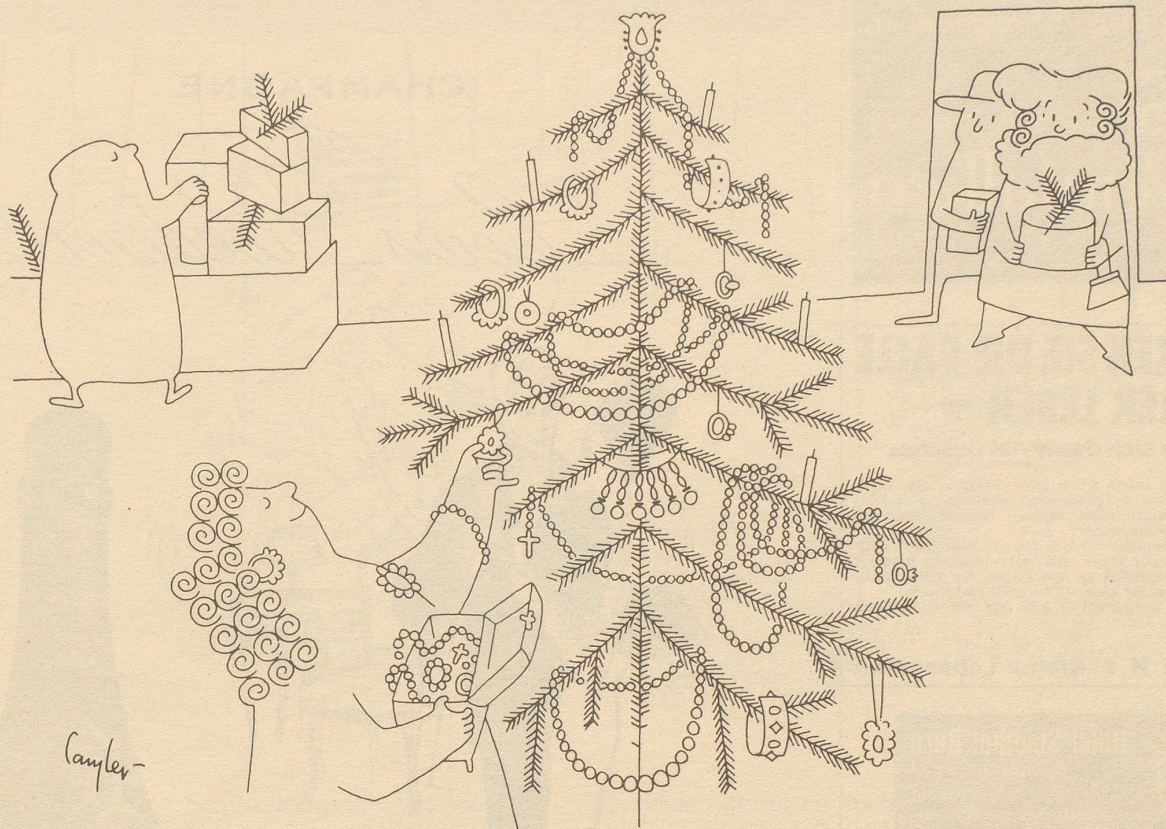
da war eine Kurvenjule, die befürchten ließ, sie sei in die Allotria-Bar Tuntenhausen engagiert, um sich allabendlich zu entblättern; daneben eine Bauernfrau im schwarzen Kopftuch, die einen mit Luftlöchern versehenen Karton nicht aus der Hand gab – sicher enthielt er ein mit Paprika gefüttertes Huhn für die Enkel in Bolivien; da war ein Herr, der so selbstgefällig wirkte, daß man vermuten konnte, er ziehe den «Lohengrin», den er gestern Abend in Budapest gesungen, heute Abend in Amsterdam ab; da war ein anderer, der einen Geigenkasten trug – Zigeunerprimas oder Waffenhändler?

Die viermotorige Ilyushin erhob sich, durchstieß die Wolken, sonnte ihren Silberleib, lag ruhig und freundlich, von der Erde durch wattebüschige Wolken geschieden in der Luft. Bald erschien am fernen Horizont das glitzernde Geschmeide der Alpen. Eine Stewardess, die aussah, als hieße sie Piroshka, kredenzte abschreckend süßen Tokayer. Zu einem Imbiß gab es jene stumpfen Messer, die in Budapest jedes Fleischgericht zu einer Aufgabe machen und für den Fischverzehr werben. Ungarische Freunde hatten behauptet, seit der Revolution sei das Schleifen von Messern verboten, weil man keine

potentiellen Waffen dulde – aber ich weiß nicht, war das Ernst oder Ironie, denn die intellektuellen Magyaren machen sich über ihr Regime lustig, wo sie nur können.

Wir sollten längst in Frankfurt sein. Ich wurde von jenen bangen Gefühlen befallen, die im Flugzeug nisten wie Ratten in einem Getreidefrachter, und sah in Gedanken ein verklemmtes Fahrgestell schon als Aufmacher der Abendzeitung, da kam eine Stimme aus dem Lautsprecher, so unverständlich, wie nur ungarisch sein kann, und ließ die Gesichter erschrecken. Robert Koch übersetzte mir: «Wegen Wetterschwierigkeiten können wir nicht in Frankfurt landen. Wir fliegen weiter nach Paris!»

O weh – ich wurde in Frankfurt abgeholt und mein ganzer Tagesfahrplan kam ins Rutschen. Aber ich rief mich rasch zur Ordnung: also hab' dich nicht, da sind Leute, die ihren Anschluß nach Kanada und nach Rio, ihren Auftritt in Amsterdam und in Tuntenhausen versäumen; der Bankräuber kommt zu spät zu seinem dreireifen Ding und du wirst unmutig, weil du nach Paris darfst! Ein paar Stunden Paris, was bringt das für Möglichkeiten: Kaffee auf den Champs-Élysées – ein Blick in den Louvre – eine Schlemmerei im «Relais Normand»



– eine Bücherstöberei bei den Bouquinisten der Rive Bauche ...

Schon stieß der Silberleib durch die Wolken, setzte sanft auf, raste über die Landepiste und hielt. Als wir ausgestiegen waren, sah man Damen und Herren der Luftgesellschaft Malev nicht mehr. Ich wollte durch die Kontrollen – aber man bedauerte. Richtig, ich kam ja mit einer russischen Maschine und war deshalb verdächtig, ein Agent, ein Aufwiegler, ein Spion zu sein ... Ich erinnerte mich, daß in einer Stunde eine Maschine von Orly nach Stuttgart flöge und erkundigte mich, ob ich damit zurückfliegen könne. Eine freundliche Französin bejahte, klärte mich aber auf, ich sei nicht auf dem Flughafen Orly, sondern in Le Bourget, und ich müsse bis Orly mit dem Taxi schon eineinhalb Stunden rechnen ...

Ich begab mich in den Pferch der geduldigen Herde und gab mich dummem Warten hin. Nach einiger Zeit erschien die Stewardess und eröffnete uns, das Flugzeug fliege in zwei Stunden über Frankfurt nach Budapest zurück, leider sei es voll ausgebucht, aber man werde schon einen Weg finden. Inzwischen seien wir Gäste der «Malev». Wir wurden an eine Theke geführt, wo jeder ein Glas Grapefruitsaft erhielt. Etwas

mürrisch schlug ich mich ins Restaurant durch. Der Kellner verlor seine kühle Zurückhaltung, als ich ihn fragte, ob ich in Demark bezahlen könne. Für eine kleine Vorspeise, etwas Fisch und eine halbe Flasche Wein nahm er mir deren 25 ab.

Inzwischen hatten sich zwei Herden gebildet: die eine sollte nach Budapest fliegen; die andere endlich nach Frankfurt kommen. Mit dem Köder einer Stadtrundfahrt und einer eventuellen Möglichkeit, am Abend mit einer Caravelle nach Frankfurt zu gelangen, warb Piroshka einen Teil der Herde ab. Es waren aber immer noch drei Passagiere zu viel.

Da volksdemokratische Bürokratie sogar die der Amerikaner übertrifft, nisten sich in den Papierbergen gern Rechenfehler ein. So gab es in der Maschine nicht die gefürchteten Stehplätze – es waren sogar noch ein paar Sitze frei.

Mit arger Verspätung erhob sich die Ilyushin und schwebte bald über den Wattedäusen. Wer sagte mir, daß Frankfurt nicht mehr nebulös sei? Schon sah ich mich im Geiste wieder in Budapest, diesmal ohne Visum, sah mich auf dem Flugplatz nächtigen, um anderen Morgen wieder nach Paris fliegen,

und von Paris wegen Nebel wieder nach Budapest – ein circulus vitiosus, den man nur mit Hilfe eines Fallschirms durchbrechen könnte. Aber da senkte sich der Silbervogel bodenwärts, und plötzlich lag der wunderschöne deutsche Rhein vor mir, den selbst die Zigeuner in Budapest besingen; die Germania auf dem Niederwalddenkmal, die ich zeitlebens für eine häßliche Person gehalten hatte, grüßte zierlich; Kaub teilte den Rhein, ja hier hatte Blücher die inhaltsschweren Worte gesprochen: «Wo liegt Paris? Paris liegt hier! Den Finger darauf, das nehmen wir!» Da lag das Kleeblattornament der Autobahnausfahrten, wir setzten auf und jene Entspan-

nung, die sich nach jeder geglückten Landung bemerkbar macht, löste die Gesichter der Passagiere. Wenn an diesem Abend in Amsterdam statt des «Lohengrin» die «Lustige Witwe» gegeben wurde – worüber die Amsterdamer, wie ich sie kenne, gar nicht böse waren, wenn in der Allotria-Bar Tuntenhausen sich an diesem Abend statt der Paprika-Ilona aus Szekesfehervar sich Gritli la Belle aus Emmental entblätterte; wenn Flug-, Fahr-, Theater-, Tanz- und Liebespläne ins Wanken gerieten, dann nur, weil ein himmlischer Pfeifenraucher «Ätsch!» zur Zivilisation sagte und über den Main-Rhein-Flughafen sein Nebelwölkchen blies.

